

Editorial

Am 12. April 1961 hatte der Sowjetbürger Juri Gagarin die Grenze der Schwerkraft aufgehoben. Die sozialistische Welt war für sowjetische Raketen grenzenlos, für linientreue Funktionäre war sie das sowieso. Auf der Erde errichtete die DDR-Führung vier Monate nach Gagarins Flug den „antifaschistischen Schutzwall“, um den Weltfrieden zu retten. So zumindest beschworen es kürzlich noch einmal zwei Ewiggestrige, die NVA-Generäle Heinz Keßler (Jg. 1920) und Fritz Streletz (Jg. 1926). Beide waren 1993 wegen ihrer Verantwortung für die Opfer des DDR-Grenzregimes zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden, beide wurden vorzeitig aus der Haft entlassen, beide sind in der Bundesrepublik aber nie angekommen.

Die Grenzen des Sozialismus verliefen quer durch Deutschland und Europa. Wer versuchte sie unerlaubt von Ost nach West zu überwinden, mußte Leben und Gesundheit riskieren. Die Grenzen des Sozialismus waren aber auch innere Grenzen. Der normale DDR-Bürger wußte genau, wo diese Grenzen verliefen, was man tun konnte und was man besser lassen sollte. Der DDR-Mensch stieß tagtäglich darauf, daß seiner Meinungsäußerung Grenzen gesetzt waren, daß in der Familie und unter vertrauten Freunden anders gesprochen werden mußte als im Berufsleben. Viele konnten das nicht oder nur schwer ertragen. „Grenzen des Sozialismus“ ist das Thema dieser ZdF-Ausgabe, 50 Jahre nach dem Mauerbau und 22 Jahre nach ihrem Fall.

Kann es etwas Schöneres geben, als im Sozialismus zu leben? Die KPdSU-Führung in Moskau war 1947 fassungslos als sie hörte, daß nahezu alle verbliebenen Deutschen das nördliche Ostpreußen um Königsberg, das nun sowjetisch geworden war, schleunigst verlassen wollten. Zwei Jahre Sowjetmacht hatten gereicht, daß diese Deutschen schweren Herzens ihre Heimat verlassen wollten. Wie sich die Aussiedlung aus dem nördlichen Ostpreußen anders vollzog als etwa die aus Schlesien oder dem Sudetenland, berichtet Bärbel Gafert in ihrem zweiten Teil über die „fünf Phasen der Vertreibung“. Als die sowjetischen Genossen den „Undank“ der neuen deutschen Sowjetbürger bemerkten, wurden sie als Störenfriede in die SBZ deportiert – natürlich nicht ohne vorherige Ausplünderung.

Gab es einen „Fahrplan“ zur Berliner Mauer? Einen Masterplan zur Sicherung ihres Einflußgebietes, an dem Walter Ulbricht und die Führung der KPdSU seit 1952 arbeiteten? Nein, sagt Michael Kubina und macht in seinem Beitrag deutlich, warum die SED-Führung die Flucht von DDR-Bürgern Anfang der 50er Jahre nicht als Problem ansah. Vor dem Hintergrund von Flucht und Vertreibung waren Teile der Bevölkerung für das SED-Regime zunächst mehr Belastung denn Gewinn. Viele, insbesondere die Kritiker und Unzufriedenen, wollte die SED lieber loswerden als umerziehen. Sie war in den frühen Jahren dem Irrglauben erlegen, daß der Sozialismus den Westen bald überholen und zum Magneten werden würde, der die Menschen magisch anzieht. Michael Kubina betont in seinem Beitrag auch, wie wichtig für Historiker die Kontextualisierung der Entscheidungen und Ereignisse ist. Andernfalls wird beim „Blick in den Rückspiegel“ das Geschehene von seinem Ende her gesehen aber nicht wirklich verstanden.

Der 23jährige FU-Student Wolfgang Krütze wollte die Grenzen des Sozialismus nicht einfach akzeptieren. Er verbreitete Nachrichten aus der DDR und dem Ostblock im Westen. Das Ministerium für Staatssicherheit entführte ihn im Januar aus West-Berlin. Am 1. Juni 1953 wurde er vom Bezirksgericht Potsdam zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Wenige Tage später war Krütze tot, bei einem angeblichen Fluchtversuch erschossen. Sein „Verbrechen“: Boykotthetze – Krütze war freier Mitarbeiter beim NWDR und 1950

aus der DDR geflüchtet. Der Beitrag über Wolfgang Krütze und die „Publizistische Aktion“ ruft ein nie gesühntes Verbrechen des SED-Regimes in Erinnerung .

Auch das 1949 gegründete und an der Freien Universität Berlin arbeitende Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen des Verbands Deutscher Studentenschaften (VDS) erkannte die innerdeutschen Grenzen nicht als das an, was sie im Sinne des SED-Regimes sein sollten. Die Verfolgung von demokratischen Studenten und Professoren in der SBZ war ein wesentlicher Grund für die Einrichtung dieses „gesamtdeutschen Studentenreferates“, dessen Anfänge schon vor Gründung der beiden deutschen Staaten liegen. Uwe Rohwedder untersucht in seinem Beitrag die Geschichte dieser wichtigen und zu Unrecht vergessenen Institution.

Das „Referat für gesamtdeutsche Studentenfragen“ war nach dem Mauerbau ein Anlaufpunkt für all jene Studentinnen und Studenten, die sich mit der geschlossenen Grenze des Sozialismus nicht abfinden wollten. Dagegen wandte sich der Rektor der Freien Universität Berlin bald aus Gründen, über die damals heftig gestritten wurde. Von 1961 bis 1963 war Ernst Heinitz der zehnte Rektor der FU. Heinitz ging gegen Studenten vor, die Kommilitonen aus dem Osten zur Flucht verhalfen. Wie weit sich Heinitz dabei von der SED, insbesondere von Staatssekretär Wilhelm Girnus, beeinflussen ließ, behandelt der damalige FU-Student und Fluchthelfer Burkhard Veigel in seinem erinnernden Beitrag.

Bei einem Urlaub im sonnigen Bulgarien konnten die DDR-Bürger zumindest für einige Tage ihren Mauer-Staat vergessen. Manche aber wollten ihm von dort aus für immer entfliehen. In der DDR kursierte das Gerücht, im fernen Bulgarien seien Grenzsoldaten weniger aufmerksam als an der DDR-Westgrenze. Das Gerücht lockte manchen auf eine gefährliche Fährte. Eine bislang unbekannte Zahl von Fluchtversuchen in die Türkei oder nach Griechenland endete tragisch. Die Getöteten verscharrten bulgarische Grenzer gleich an Ort und Stelle. Stefan Appelius erforscht seit langem die Schicksale dieser Opfer der „verlängerten Mauer“. Sein Beitrag ruft diese Menschen in unsere Erinnerung zurück.

Ist das der Sozialismus, den die „Klassiker“ gemeint haben? Sieben junge marxistische Philosophen von der Ost-Berliner Humboldt-Universität diskutierten 1975 diese Frage. In den Grenzen des parteimäßig Erlaubten konnten sie diese Diskussion in der SED nicht führen. Sie gründeten eine konspirative Gruppe, lasen und diskutierten zwei Jahre lang die Klassiker, analysierten die Produktions- und Besitzverhältnisse und kamen zu dem Schluß, daß es mit dem Sozialismus in der DDR nicht weit her war. Doch wie es sich in der DDR gehörte, saß ein MfS-Spitzel in allen Diskussionsrunden mit am Tisch. Henning Flaskamp schrieb über die kleine Oppositionsgruppe an der Humboldt-Universität seine Masterarbeit. Er befaßt sich in dieser ZdF-Ausgabe mit diesen kommunistischen Idealisten der vorrevolutionären Jahre und ihrem grenzenlosen Glauben an die Zukunft des Sozialismus.

Welche Grenzen die sozialistische Gastronomie ihren Köchen auferlegte, war ein Kapitel für sich. Einer, der vor seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik daraus das Beste gemacht hatte, was unter den gegebenen kulinarischen Bedingungen möglich war, berichtet in dieser ZdF-Ausgabe über die Politisierung der Gastronomie gleich nach Einführung des neuen sozialistischen Systems der Koch- und Speisekultur. Um mehr als eine Geschmacksfrage geht es diesmal in „Das Beste von Freunden“, um die Frage nämlich, ob rezensionshalber verbreitete Verleumdungen hingenommen werden müssen oder nicht. Ein Teilerfolg in dieser – nach Auffassung von Rechtskundigen – juristisch kniffligen Frage in Sachen „Feind-Bild Springer“ ist zu vermelden.

In „Buch und Diskussion“ erinnert Michael Kubina an Alfred Neumann, den „Poltergeist“ im Politbüro. So nennt ihn der SED-Historiker Siegfried Prokop in seinem Gesprächsbuch von 1996. Dort beschimpfte ihn Neumann schon mal als „Scheißer“, wenn ihm die Fragen nicht paßten. In einer bemerkenswerten Neuauflage mit neuem Titel und neuem Verlag hat Prokop nun das Politbüromitglied Neumann weichgespült und den „Scheißer“ herausredigiert. Auch andere Formulierungen wurden geglättet und so zurechtgebogen, daß Hans Modrow in seinem Vorwort Alfred Neumann posthum zum Nonkonformisten und Walter Ulbrichts Favoriten gegen Erich Honecker stilisieren konnte. Prokops Neumann-Bücher sind ein beredtes Zeugnis für die grenzenlose Geschichtsklitterung, mit der akademische Nutznießer des SED-Regimes Vergangenheit bewältigen, ganz so als dienten sie noch immer den eingangs erwähnten Herren über Tod und Leben an den Grenzen des Sozialismus.

Über Aktuelles ist aus Kairo zu berichten, über Buchvorstellungen zu Lieblingsthemen und manch anderem an Ort und Stelle in diesem Heft.

i. A. Thomas Gerlach und Jochen Stadt